

176

10 Jahre
Evangelisches
Ferienheim
„Hölzle“
in Biberach
ander Riß

Ein
Rechenschafts-
bericht

Herausgegeben
vom Ferienheim-Ausschuß
der Evangelischen Kirchengemeinde
Biberach an der Riß



Das alte „EVS-Zelt“

3

Die Freunde der Arbeit des Evang. Ferienheims „Hölzle“ haben ein Recht darauf, einen Bericht über die Arbeit des Ferienheims zu erhalten. Dieser Bericht steht im Zeichen des dankbaren Rückblicks auf das erste Jahrzehnt und des verpflichtenden Ausblicks auf das zweite Jahrzehnt „örtlicher Kindererholungsfürsorge“ in Biberach.

Der Anfang:

Wer erinnert sich heute noch an die Zustände im Gaisental und am Lindedele im Jahre 1957 und 1958? Damals standen im Gaisental, dort wo sich heute saubere Wohnhäuser und ein Einkaufszentrum befinden, eine Reihe mehr oder weniger guter Baracken. Rund 800 Menschen lebten dort. In einem Teil der heutigen Polizeischule waren weitere 600 Personen untergebracht. Flüchtlinge, Heimatvertriebene und Aussiedler aus den besetzten Ostgebieten fanden in diesen Baracken eine äußerst notdürftige Unterkunft. Meist mußten mehrere Familien einen Raum miteinander teilen. Die Not der Eltern war sicher nicht gering. Schlimmer war das Elend der Kinder, obwohl sie dies Elend vielleicht nicht einmal bewußt empfunden haben. Umsomehr mußte jeder diese Not empfinden, der in halbwegs geordneten Verhältnissen leben konnte. Die Kinder im Flüchtlingslager erlebten, was andere Kinder kaum vom Hörensagen wußten, und wovor ihre Eltern sie sorgsam bewahren: Sie erlebten alles von der Zeugung bis zum bitteren Sterben. Es gab ja keine Ecke, die vor fremden Blicken geschützt gewesen wäre. Die Evang. Lagerseelsorge mußte sich mit dem bedrückenden Gedanken beschäftigen, daß diese Kinder in wenigen Jahren wahlberechtigte Staatsbürger sein würden. Sie mußte sich



Hölzle vom Fohrhäldele

4

überlegen, wie sie den gerade für diese jungen Menschen überaus schweren Zugang zu einem geordneten Leben innerhalb einer demokratischen Gesellschaftsordnung erleichtern könnte. Heute, nach zehn Jahren, sind die damals 11- bis 14jährigen, die die Nöte und das Elend am bewußtesten miterlebten, bereits wahlberechtigte Staatsbürger.

Aber nicht nur diese Lagerkinder lebten in einem unnormalen Zustand. Die Not der vielen Schlüsselkinder, deren Väter und Mütter berufstätig sein mußten, die Not der Kinder aus zerstörten Ehen war ebenso bedrückend. Alle diese Kinder hatten keine Möglichkeit, Ferien so zu verbringen, daß sie - angeregt durch fröhliche Erlebnisse - neu gestärkt in den Schulalltag gehen konnten. Nicht vergessen werden durften auch diejenigen Kinder, deren Eltern ein kleines eigenes Geschäft betrieben. Sie blieben oft notgedrungen während der Ferienzeit ohne dauernde Aufsicht sich selber überlassen. Hier mußte geholfen werden. Als möglicher Ausweg hat sich die Einrichtung einer Ferientagesstätte angeboten.

Die **Idee** war da. Wie aber war sie zu verwirklichen?

Heute kann man ja ruhig darüber sprechen. Es fing damit an, daß sich ein kirchlicher Mitarbeiter aufmachte und tagelang in den Wäldern um Biberach herum nach einem Platz suchte, der die Aufstellung einer Notunterkunft, der primitivsten sanitären Anlagen und einer Küche erlaubte. Nirgends schien ein solcher Platz vorhanden zu sein. Wirtshäuser wurden besucht, leerstehende Feldscheunen untersucht, aber immer gab es irgend ein unüberwindliches Hindernis. Sollte man den Plan aufgeben? Als diese Frage eigentlich schon mit ja beantwortet war, wies ein evang. Kirchen-



Küche im Pestalozzihaus

5

gemeinderat aus Bergerhausen auf die Höhe zum „Hölzle“: Das wäre etwas. Es war nicht nur „etwas“, es war „der ideale Platz“. Die ehemalige Kiesgrube mit ihrem Busch- und Baumbestand war genau der richtige Ort, obwohl er einen völlig verwilderten Eindruck machte.

Inzwischen war es April 1958. Noch dreieinhalb Monate Zeit standen zur Verfügung. Nun hieß es schnell handeln, denn vieles mußte bedacht werden. Woher sollten wir z. B. das Wasser nehmen? Es mag anderen lächerlich erscheinen, was uns wie ein Wunder erschien: bei der näheren Besichtigung des Geländes hörten wir Wasser plätschern. An einer Böschung floß aus einem Rohr in einem munteren Strahl das Wasser aus dem in der Nähe befindlichen Hochbehälter. Nun hatten wir also eine Idee, einen Platz und Wasser. Wo aber sollten wir die Kinder unterbringen? Wo sollten wir für sie kochen? Wie sollten wir das Geschirr beschaffen, die Kochtöpfe, die Tische und Bänke? Wo sollte das gewisse „stille Örtchen“ seinen Platz haben? Und wer würde wohl mitarbeiten?

Und wieder geschah etwas für uns „Wunderbares“. Seit Jahren wollte die EVS ein ehemaliges Ausstellungszelt verkaufen. Wie uns seinerzeit versichert wurde, fand sich jahrelang kein Käufer. Jedoch im gleichen Augenblick, in dem endlich eine Brauerei das Zelt erwerben wollte, kamen auch wir mit unserer Bitte um Überlassung dieser für unsere Zwecke einmaligen Möglichkeit. Wir danken es der EVS noch heute, daß sie uns dieses Zelt zu sehr großzügigen Bedingungen verkauft hat. Wieder waren wir einen Schritt weiter. Dann „entdeckten“ wir die Küche. In einem Anbau des Pestalozzihauses war eine Schülerspeisungsküche aus den ersten Nachkriegsjahren vorhanden. Einige Kochkessel und ein Kohleherd waren



Bauarbeiten für's „Häuschen“

6

noch vorhanden und ließen sich mit einiger Mühe soweit instandsetzen, daß ein ausreichendes, abwechslungsreiches und schmackhaftes Essen viermal täglich zubereitet werden konnte.

Aber noch war nicht alles geschafft. Während der Schützenfesttage des Jahres 1958 arbeiteten junge Leute aus dem Jugendkreis des Flüchtlingslagers und Mitglieder anderer evang. Jugendkreise im Hölzle.

Mühsam wurde die Grube für das Klosett ausgehoben und betoniert, während beim Zimmermann das Holz für das „Häuschen“ zugeschnitten wurde. Schließlich bekamen wir von der Stadt alte Gartenmöbel geliehen. Eine Baufirma stellte uns eine kleine Baubaracke als Spülküche zur Verfügung. Aus der ganzen Stadt bekamen wir Geschirr und Besteck, Spielzeug und Bastelgerät geschenkt. Es war ein buntes Allerlei, das eine gezielte Arbeit freilich nicht zuließ. Dann erwarteten wir mit Spannung die Anmeldungen. Mit höchstens 80 Kindern hatten wir gerechnet. 156 Kinder kamen. Wir konnten alle Kinder aufnehmen und ihnen schöne Ferien vermitteln. Im Durchschnitt haben sie zwei Kilogramm an Gewicht zugenommen. Sie haben sich wohlgefühlt. Die Mitarbeiter fanden sich erstaunlich schnell in ihre Aufgabe hinein und am Ende stellten wir dankbar fest: wir sind durchgekommen! Mancher heimliche Besucher hat sich damals das Leben und Treiben näher angesehen und anfängliche Widerstände und Vorbehalte aufgegeben. Wir aber mußten uns fragen: „Wie wird es weitergehen?“

Nun, es ging weiter. Jahr für Jahr kamen mehr Kinder ins Ferienheim. Jahr für Jahr gewann das Ferienheim neue Freunde. Die Stadt Biberach leistete regelmäßige Beiträge zum Verpflegungsgeld. So konnte Schritt für



Elektro-Installation

7

Schritt verbessert und ergänzt werden, was zunächst mehr als primitiv begonnen wurde. Das Endziel, ein festes Haus mit ausreichender Einrichtung schien freilich in weiter Ferne zu liegen. Im Jahr 1965 aber mußten wir uns entscheiden, entweder das Ferienheim aufzugeben oder aber zu bauen. Das Zelt war unbrauchbar geworden und konnte unsere Kinder nicht mehr schützen. Die verantwortlichen Mitglieder des Evang. Ferienheimausschusses waren sich dabei von vornherein darüber im Klaren, daß ein solcher Bau ohne jeden Luxus ausgeführt werden mußte. Es sollte nichts beschafft oder eingebaut werden, was sich nicht rechtfertigen ließ. Ausschlaggebend bei der Planung, Gestaltung und Einrichtung war der Auftrag, den sich das Ferienheim gestellt hatte:

1. Erholung an Leib und Seele für die uns anvertrauten Kinder,
2. gute pädagogische Führung,
3. Festigung der körperlichen Leistungsfähigkeit.

Zu einer guten Erholung gehört ausreichendes, zweckmäßiges und abwechslungsreiches Essen. Also mußte eine gut eingerichtete, hygienisch einwandfreie Küche vorhanden sein. Schon lange bevor wir unser Haus bauten, hatten wir die Küche ins Hölzle verlegt, die elektrischen Geräte und Maschinen beschafft, Geschirr, Bestecke und sonstiges Küchengerät laufend ergänzt, so daß dieses wichtige Inventar beim Bau bereits vorhanden war. Nach dem Essen brauchten die Kinder aber auch Ruhepausen. In den ersten Jahren konnten sie nur dann zu einer geregelten Mittagsruhe kommen, wenn das Wetter dies erlaubte. Durch die Beschaffung besonders stabiler Kinderliegen wurden wir auch im Hinblick auf die Mittagsruhe vom Wetter unabhängig.



Kinder am Sandkasten

8

Die pädagogische Führung mußte von Anfang an das Wohl der Kinder im Auge haben. Schließlich genügt es nicht, wenn Kinder während der Ferien eine gewisse Gewichtszunahme erreichen. Sie sollen neben dem Essen und den Ruhepausen fröhlich miteinander spielen können. Wir haben deshalb stets unsere Mitarbeiter sorgfältig auf ihren Dienst vorbereitet. Sie mußten selber erst spielen lernen, um mit den Kindern spielen zu können. Sie mußten selber erst basteln lernen, um die Kinder zum Basteln und Werken anleiten zu können. „Spielend“ finden die Kinder zu sich selbst, und wenn sie basteln und werken, entdecken sie sich selbst. Von Anfang an entwickelten wir eine besondere Form der Gruppenarbeit: Unsere Kinder werden nicht in Gruppen eingeteilt, sie dürfen sich ihre Spielgruppen selber wählen. Sie suchen sich aus dem Angebot das aus, was ihnen gefällt. Auf diese Weise vermögen sie ihre eigene Persönlichkeit ebenso zu entfalten, wie sie es lernen, sich in die Gemeinschaft einer Gruppe einzuordnen. Ausflüge und Wanderungen in die Umgebung weckten die Liebe zur näheren Heimat und zur Natur. Heimatgefühl entsteht ja erst dann, wenn man mit seinem ganzen Dasein nicht nur in der Familie, sondern in der gesamten Umwelt wurzelt, die nicht zuletzt von den natürlichen Gegebenheiten geprägt wird.

Das fröhliche Singen und Musizieren, vor allem mit den Orff'schen Instrumenten sowie die täglichen biblischen Erzählungen halfen zu einer guten inneren Erholung. Die Festigung der körperlichen Leistungsfähigkeit für unsere Kinder ist eine besonders dringliche Aufgabe. Darum haben wir mit den Spenden unserer Freunde Turn- und Sportgeräte in großem Umfang beschafft. Es war uns deshalb auch besonders wichtig,



Turnen am
Schulturngerät

9

zukünftige Turnlehrer oder -lehrerinnen zur Mitarbeit zu gewinnen, so daß diese Geräte täglich sinnvoll benützt wurden. Zu besonderem Dank sind wir dem Gemeinderat und der Stadtverwaltung verpflichtet, die unseren Kindern die kostenlose Benutzung des Freibades erlaubten. So konnten sich unsere Kinder neben dem Turnen, den Bewegungsspielen, den Wanderungen und Waldspielen bei guter Witterung täglich im Wasser tummeln.

Durch unseren einfachen aber zweckmäßigen Bau wurde die Arbeit, vor allem im pädagogischen Bereich, erheblich erleichtert. Auch an Regentagen, bei Stürmen und Gewittern können jetzt unsere Kinder sorglos weiterspielen, was ihrer Erholung zugutekommt. Dennoch sind wir aus den Sorgen noch lange nicht heraus. Es sind allerdings Sorgen, mit denen niemand gerechnet hat! Im Jahr 1958 kamen 156 Kinder zu uns, im Jahr 1967 waren es 358 Kinder. Mindestens weitere 80 bis 100 Kinder mußten wir abweisen. Das ist eine Sache, die uns immer mehr bedrückt. Die Evang. Kirchengemeinde steht vor der nicht leichten Entscheidung, ob sie die Kapazität des Heims vergrößern soll, oder ob sie einer gediegenen pädagogischen Arbeit den Vorzug geben soll. Man wird diese Entscheidung nicht sofort zu treffen haben, man wird ihr aber auch nicht ausweichen können. Eine Erleichterung würde zweifellos die Erweiterung des kath. Ferienheims St. Martin bringen, mit dem uns seit Jahren eine gute Nachbarschaft verbindet. Wir können nur wünschen, daß sich auch diese Einrichtung eines Tages durch einen festen Bau weiterentwickelt.

Wer die Entwicklung der örtlichen Kindererholungsfürsorge, (die nach dem 1. Weltkrieg von der Evang. Kirchengemeinde in Stuttgart begonnen



Haus des Stadtjugendrings in Gortipohl

10

wurde), aufmerksam verfolgt, wird entdecken, daß auf diese Einrichtungen neue Aufgaben zukommen. Wurden die Ferienheime einst zur Erholung unterernährter Kinder gegründet und nach dem 2. Weltkrieg unter dem gleichen Gesichtspunkt zielbewußt erweitert und von der Großstadt auch in die Provinz hineingetragen, so liegen die Aufgaben nach unserer Meinung heute mehr im pädagogischen als im gesundheitlichen Bereich. Die Zahl der Schlüsselkinder wird nicht kleiner, die Zahl der Kinder aus unvollständigen Familien (Scheidungswaisen) wird immer größer. Gerade während der Ferien brauchen sie einen Platz, an dem sie fröhlich und unbekümmert schöne Ferien erleben können. Es ist nicht damit getan, daß Kinder „schulfrei“ haben. Man muß diese freien Tage so ausfüllen, daß sie den Kindern den Weg in ein geordnetes Gesellschaftsleben eröffnen.

Es genügt deshalb auch nicht mehr, Ferienheimmitarbeiter bedingungslos anzunehmen. Sie müssen willens sein, sich auf die Aufgabe gründlich vorbereiten zu lassen. Dazu hat das Evang. Ferienheim in Biberach den Mitarbeiterkreis geschaffen. Er trifft sich das ganze Jahr hindurch in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen, um sich auf seine Arbeit vorzubereiten. Nach dem Ferienheim erhalten die Mitarbeiter Gelegenheit zur eigenen Erholung bei einer Freizeit, die seit vielen Jahren im Haus des Stadtjugendrings in Gortipohl im Montafon stattfindet.

Die Wanderungen, das gemeinsame Singen und Spielen, die Stunden der Besinnung auf Probleme des jungen Menschen und die Beschäftigung mit der biblischen Botschaft lassen aus der Mitarbeiterschaft eine Dienstgemeinschaft werden. Die Jungen und Mädchen wachsen dabei unmerklich



Beim Singen vor der neuen Halle

11

und selbstverständlich in die Verantwortung als zukünftige Staatsbürger und Glieder ihrer Kirchengemeinde hinein. Sie lernen es, nicht nur **von** einer Gemeinschaft, sondern **in, mit** und **für** eine Gemeinschaft zu leben. So sind von den bisherigen Mitarbeitern über 20 junge Männer und Mädchen inzwischen Lehrer geworden oder stehen kurz vor dem Abschluß ihrer Ausbildung. 3 junge Männer haben sich für den Theologen- und Diakonenberuf entschieden. 3 wurden Mitarbeiter in Einrichtungen der Inneren Mission. 7 Mädchen wurden Krankenschwestern, 5 Kindergärtnerinnen und 1 Kinderpflegerin. Einige entschlossen sich, ein freiwilliges soziales Jahr abzuleisten. Es würde zu weit führen, auch noch alle die aufzuzählen, die sich entschlossen haben, nach einem Fachstudium als Lehrer an Gymnasien oder als Mitarbeiter im öffentlichen Dienst ebenfalls der Allgemeinheit zu dienen.

Aus all diesen Hinweisen wird ersichtlich, daß man diese nur vier Wochen dauernde Arbeit nicht unterschätzen darf. Sie hat nicht nur ihre Wirkungen auf die dem Ferienheim anvertrauten Kinder. Sie wirkt darüber hinaus als Möglichkeit zur Berufsfindung, wobei nicht zuletzt die Gesellschaft insgesamt ihren Nutzen daraus zieht. Es wäre erfreulich, wenn die Kirchengemeinde für diese Arbeit an den Kindern weiterhin die Zuneigung der Eltern, der Freunde, der Stadt und der Behörden finden würde.